

Buchbesprechungen

Gerda Riedl: Modell Assisi. Christliches Gebet und interreligiöser Dialog in heilsgeschichtlichem Kontext, Berlin/New York 1998 (Theologische Bibliothek Töpelmann; Bd. 88), VII+523 S., 198,- DM. ISBN 3-11-015814-0.

Die von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg angenommene Dissertation geht der Frage nach, ob das von Papst Johannes Paul II. initiierte interreligiöse Gebetstreffen in Assisi 1986 eine Veranstaltung mit Modellcharakter für den interreligiösen Dialog sein könnte. Nach einer einführenden Darstellung von Vorbereitung, Verlauf, Wirkungsgeschichte und Deutungshorizont des Gebetstreffens in Assisi versucht die Verfasserin unter Maßgabe der Konvergenzargumentation mit Hilfe des religionswissenschaftlichen, biblisch-exegetischen sowie missions- und theologiegeschichtlichen Befundes die Möglichkeiten und Grenzen des »Modells Assisi« (Zusammensein, um nebeneinander zu beten, aber Verzicht auf das gemeinsame Gebet) auszuloten.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen lässt sich mit den Worten der Autorin wie folgt zusammenfassen: »Religionsumspannende Gebetstreffen in einem gemeinsamen Anliegen (>Modell Assisi<) sind den religionswissenschaftlichen und heilsgeschichtlichen Implikationen biblischer Offenbarung wie theologischer Tradition zufolge nicht nur legitim, sondern sogar wünschenswert« (VI), weil sie »zeichenhafte Antwort auf Gottes Heilsplan für die Menschheit« sind (316). Dies in einer äußerst kenntnis- und literaturreichen Analyse nachvollziehbar aufgezeigt zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst dieser Arbeit.

Dennoch lassen sich in methodischer Hinsicht einige grundlegende Kritikpunkte anbringen, welche die »Konvergenzargumentation«, mit der hier letztlich das inklusivistische Modell »end-gültig« (294) festgeschrieben und ein *gemeinsames* Beten von Christen und Nichtchristen im Sinne eines interreligiösen, nicht nur multireligiö-

sen Gebets generell ausgeschlossen werden soll, in Frage stellen: Zum einen ist die der Arbeit zugrundeliegende pauschalisierende Gleichsetzung von religionsgeschichtlichem Synkretismus und religionstheologischem Pluralismus unzulässig, sodass die biblischen und theologiegeschichtlichen Abgrenzungen vom Synkretismus nicht unbedingt heutige Modelle des religionstheologischen Pluralismus treffen, was zumindest erst gezeigt werden müsste.

Der zweite schwerwiegende Einwand betrifft die weder religionswissenschaftlich noch theologisch ausreichend begründete Annahme verschiedener Gebetsadressaten in den einzelnen Religionen: Hier wäre ein inhaltlicher Vergleich der konkreten Gebetsinhalte und Transzendenzvorstellungen (Gebetsobjekt) und nicht nur ein struktureller oder formaler Vergleich (Gebetssubjekte, -lokalitäten, -motive etc.) vonnöten. Ein solcher inhaltlicher Vergleich würde wohl erweisen, dass es eben nicht nur Analogien (vgl. 29, Anm. 3), sondern – bei allen Differenzen – auch grundlegende Gemeinsamkeiten von Gottesvorstellungen und damit Gebetstexten gibt. Eine unterschiedliche Bezeichnung oder Anrede des Gebetsadressaten (z.B. muslimisch »Allah«) schließt keineswegs aus, dass es sich nicht doch um ein und *denselben* Gott handelt, wovon etwa das II. Vatikanum in Bezug auf Judentum, Christentum und Islam ausgeht.

So ist gerade angesichts dessen die Frage zu stellen, ob nicht in besonderen und freilich seltenen Fällen auch ein gemeinsames, interreligiöses Gebet etwa von Juden, Christen und Muslimen möglich sein könnte, wobei die Unterschiede nicht überspielt und religiöse Gefühle nicht verletzt werden dürfen.

Andreas Renz